

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreispaltige Fettschrift 20 Pfennige; Vereins-Anzeigen 10 Pfennige. — Sämtliche Postaufkoste nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 7353 im Post-Zeitungsregister.

Inhalt. Mitteilungen des Verbandsvorstandes. — Staatsbetriebe — Musterbetriebe. — Leipziger Brief. — Louise Köppl †. — Ueber die Volksversicherung. — Korrespondenzen (Hannover, Berlin I, Grimmitzsch, Karlsruhe, Dresden, Hamburg). — Anzeigen.

Mitteilungen des Verbandsvorstandes.

Hiermit berufen wir zu Pfingsten 1905 den dritten Verbandstag nach Halle a. S. ein (§ 29). Die Bekanntgabe der Tagesordnung und anderes erfolgt in späteren Nummern.

Kollegen und Kolleginnen aller Zahlstellen!

Durch die Tagespresse seid Ihr davon unterrichtet, daß im Ruhrrevier ein Miesenkampf tobt, ein Kampf, wie er an Größe und Einmütigkeit aller Parteien bisher nicht zu verzeichnen war. Hier hat das Unternehmertum solange die Löhne gekürzt und die Arbeitszeit verlängert, hat Unrecht auf Unrecht gehäuft, bis der sonst so geduldige Bergmann sich sagen mußte, endlich muß hier ein Halt geboten werden, wenn wir nicht alle langsam zu Grunde gehen wollen. Denn das Stilllegen betriebsfähiger Werke und die immermehr um sich greifende Wurmtauntheit, die dem Bergmann eine widerliche Behandlungsweise auferlegte, und gegen deren ernste Beseitigung vom Unternehmertum nur absolut unzureichende Maßnahmen getroffen wurden, bestätigten dem Bergmann, daß er hier im Guten nichts mehr zu erwarten hat, daß hier nur einmütiges Vorgehen noch helfen kann. Der Miesenkampf ist ausgebrochen und nun gilt es, die mehr als 200 000 Bergarbeiter mit ihren Familien vor äußerster Not zu schützen! Solche Miesenkämpfe kann keine Organisation aus eigenen Mitteln führen, hier ist die Hilfe aller Arbeiter und Arbeiterinnen dringend notwendig. Noch beharrt das Unternehmertum auf seinem Prozenstandpunkt, nicht unterhandeln zu wollen, denn die Unterdrücker behaupten, daß die Bergarbeiter kontraktbrüchig geworden sind, aber sie vergessen, daß sie zuerst es waren, die kontraktbrüchig wurden; denn wenn sie wissen, daß der Arbeiter nur a m F ü n f z e h n t e n jedes Monats kündigen kann, wenn er am ersten aufhören will, dann hatten sie auch die Pflicht, vor dem Fünfzehnten die Arbeitsverlängerung bekannt zu geben! Das hatten sie nicht getan, sondern sie diffidierten, wann die Arbeitsverschlechterung eintreten sollte, und auf Unterhandlungen ließen sie sich ebenfalls nicht ein. Die Bergarbeiter des ganzen Ruhrreviers haben einmütig hierauf die einzig mögliche Antwort gegeben.

Zur Unterstützung der Streitenden haben alle Gewerkschaftsstellstellen Sammlungen veranstaltet und Listen herausgegeben. Kollegen und Kolleginnen! Gebt und helft auch hier wie immer, wenn Eure Hilfe verlangt wurde und notwendig war. Hier ist die Hilfe der ganzen Arbeitererschaft notwendig, sonst können Not und Hunger von den Streitenden nicht ferngehalten werden.

Der Verbandsvorstand.

Staatsbetriebe — Musterbetriebe.

Nach dem Angebot von Arbeitskräften in Staatsbetrieben zu schließen, muß man annehmen, daß solche Betriebe wirkliche Musterbetriebe sind. Leider bringt selten eine Nachricht über Lohn- und Arbeitsverhältnisse aus solchen Betrieben in die

Öffentlichkeit; wäre dies der Fall, so würde auch das Drängen nach solchen Stellen bedeutend nachlassen, weil dann die Bewerber doch besser erkennen würden, was ihnen in den Staatsbetrieben geboten wird. Interessant wird es den Lesern der „Solid.“ sein, etwas von einem derartigen Betriebe, der auch für das Buchdruckerei-Hilfspersonal von Bedeutung ist, nämlich der Reichsdruckerei zu erfahren. Vor allem sind es die Lohnverhältnisse, die am meisten Beachtung verdienen. Eingestellt werden junge Leute im Alter von 16 Jahren als Hilfsarbeiter mit einem Anfangslohn von 13,20 Mk., steigend von Jahr zu Jahr, aber nicht etwa vom Eintrittstage, sondern nach dem Lebensjahre, so daß es häufig vorkommt, daß die Zulage nicht nach einjähriger Tätigkeit erfolgt, sondern bis zum nächsten Jahre hinausgeschoben wird, weil der Eintritt in den Betrieb nach dem für Zulagen festgesetzten Termin erfolgt ist. Es folgen nun hier die Löhne der Hilfsarbeiter der Reichsdruckerei und deren jährliche Erhöhungen.

Beim Eintritte wird dem Hilfsarbeiter ein Anfangslohn von 13,20 Mk. gezahlt.

Er erhält mit 17 Jahren einen Lohn von 14,40 Mk.

18	15,60
19	16,80
20	18,—
22	19,20
24	20,40
27	21,60
30	22,80
33	24,—
36	25,20
39	26,40

Alle eintretenden jungen Leute lernen natürlich anlegen und punktieren. Punktierer erreichen mit dem 36. Lebensjahre schon 26,40 Mk., erhalten also 1,20 Mk. mehr als das übrige Hilfspersonal. Die Hilfsarbeiter werden aus obiger Tabelle erleben, daß der Lohn bis zum 20. Lebensjahre jährlich um 1,20 Mk. steigt, vom 20.—24. Jahre alle 2 Jahre um 1,20 Mk. und von da ab alle 3 Jahre, auch unter Umständen 4 und 5 Jahre um 1,20 Mk. steigt; es ist also dafür gesorgt, daß das Hilfspersonal durch die Zulagen nicht übermüht wird. Dies Lohnsystem, wie es in der Reichsdruckerei herrscht, ist wohl das schlechteste und die Hilfsarbeiter in Privatbetrieben würden sich hüten, damit einverstanden zu sein — und mit Recht; ein Teil des Personals würde überhaupt nicht die Altersgrenze erreichen, ein anderer Teil wird aber, weil die Löhne anfangs sehr niedrig sind und spärlich steigen, aus dem Verbands der Reichsdruckerei scheiden, und geschieht dies hauptsächlich wohl in dem Alter von 22—30 Jahren. Tatsache ist, daß ein ansehnlicher Teil ehemaliger Reichsdruckerei-Arbeiter in anderen Druckereien lohnendere Beschäftigung gefunden hat und heute in dem Verband der Hilfsarbeiter organisiert ist. Was an diesem Lohnsystem für keinen Anleger verständlich sein wird, ist, daß der Anleger von 24 Jahren bedeutend weniger verdienen soll, wie der von 36 Jahren; jeder Eingeweihete wird zugeben, daß die Arbeit des Anlegers von 24 Jahren genau so viel wert sein muß, wie die des 36-jährigen, denn wer von seinem 16.—24. Lebensjahre nicht perfekt anlegen gelernt hat, der wird es bis zum 36. Jahre ebenfalls nicht lernen. Will man zugeben, daß dem, der lernt, nicht sofort derselbe Lohn gezahlt werden kann, so kann man aber verlangen, daß eine bestimmte Lehrzeit festgelegt und nach deren Beendigung der sonst übliche Lohn gezahlt wird. Vor allen sollte doch dafür gesorgt wer-

den, daß Leute im Alter von 25 Jahren soviel verdienen, daß sie imstande sind, einen Haushalt unterhalten zu können, was bei dem Lohnsystem der Reichsdruckerei auch im 30. Jahre nicht möglich ist. Vielleicht ist es auch die Ansicht der Direktion, daß ein Hilfsarbeiter überhaupt nicht, oder erst mit dem 40. Jahre, nachdem sein Lohn nach 23-jähriger Tätigkeit auf 26,40 Mk. gestiegen ist, heiraten darf. Jedenfalls ist es Tatsache, daß ein großer Teil des Hilfspersonals einen eigenen Haushalt besitzt, und um nicht in Schulden zu geraten, noch Nebenbeschäftigung in anderen Betrieben sucht. Etliche haben für bestimmte Abende Beschäftigung in den Postämtern bei der Paketabfertigung, andere sind als Bühnenarbeiter abends, selbst Sonntags beschäftigt; es ist sogar vorgekommen, daß Hilfsarbeiter der Reichsdruckerei als Zettelverteiler getroffen worden sind: ein Beweis, wie dringend nötig den Leuten der Nebenberuf ist. Der Anleger oder Hilfsarbeiter, der tagsüber an die Maschine gefesselt ist, lehnt sich danach, abends im Kreise der Familie Erholung zu suchen, nur die Not kann ihn zwingen, seine freie Zeit in den Diensten eines anderen Unternehmers zu stellen. Auch von einigen unserer Druckerei-Firmen, freilich nur von solchen, welche heute noch die niedrigsten Löhne zahlen, wie Thring & Fabrenholz, Klawow u. a., werden die Anleger der Reichsdruckerei zur Ausbille für einige Stunden und ganze Nächte engagiert, namentlich erstgenannte Firma beschäftigt beständig Aushilfspersonal von dort. Bekannt ist es ja in ganz Berlin, daß besagte Firma für die Saalarbeiter ganze 18 Mk. pro Woche zahlt, dafür ist ihnen aber auch gestattet, wöchentlich bis zu 40 Ueberstunden zu machen. Sieht man in Betracht, daß in verschiedenen Druckbetrieben schon die achtstündige Arbeitszeit vorherrschend ist, so kommen bei der Firma Thring & Fabrenholz gute 2 Wochen Arbeitszeit heraus. Langjährige Arbeiter mußten dort ihre Arbeit aufgeben, weil es unmöglich war, auch nur die geringste Zulage zu erreichen. Leider mußte ein vor einiger Zeit dort eingestellter Arbeiter 14 Wochen im Krankenhaus dafür büßen, daß er den Buchdruckbetrieb und die Feuergefährlichkeit des Terpentins nicht kannte. Die Profitsucht des Unternehmers lieh es nicht zu, einen geübten Arbeiter, oder nur solche für einen etwas höheren Lohn zu beschäftigen. Würde nun ein Hilfsarbeiter der Reichsdruckerei in einem anderen Betriebe verunglücken, so würde sich zweifellos die Unfallversicherung weigern, für diesen Unfall einzustehen; ich will aber auch daran erinnern, daß derjenige Anleger, der ausbillsweise in einem zweiten Betrieb tätig ist, kaum imstande sein kann, seine täglichen Obliegenheiten zur Zufriedenheit auszuführen. Steht es nun fest, daß die Not die Leute zwingt, sich Nebenberuf zu schaffen, so muß unbedingt seitens der Direktion und der Hilfsarbeiter an der Ausrottung dieses Grundübels gearbeitet werden, dazu gehört in erster Linie, daß der Lohn für das Hilfspersonal mit dem 20. Jahre regelmäßig und reichlicher erhöht wird, wenn es nicht möglich ist, mit diesem Lohnsystem überhaupt zu brechen, und einfach für jede Kategorie von Arbeitern Löhne festsetzt, wie sie in anderen bürgerlichen Druckereien üblich sind und ohne Rücksicht auf das Lebensalter gezahlt werden, wenn der betreffende Arbeiter seinen Platz ausfüllt. Was das Hilfspersonal der Reichsdruckerei jetzt mit dem erreichten 33. Lebensjahre verdient, müßte schon mit dem 24. Jahre gewährt werden. Sollen Staatsbetriebe Musterbetriebe sein, so müssen vor allen Dingen die Angestellten so gehalten

werden, daß sie nicht nötig haben, den auf der Strafe liegenden Arbeitslosen durch ihre Ausbilde-Arbeit das Brot zu nehmen; ist dies nicht der Fall, so ist auch die Reichsdruckerei keine Musteranstalt und die jungen Leute sollten es sich überlegen, sich nach einer Anstellung in solchen Betrieben zu drängen, dann müßte auch die Direktion einsehen, daß Wandel zu schaffen ist.

Leipziger Brief.

Nachdem wir Anfang Dezember 1904 in der Firma Höder Veranlassung hatten, unserer Eingabe vom November an die Geschäftsleitung (welche von 120 Mitgliedern unterzeichnet war und hierbei noch gegen 30 Mitgliedern in der Meisee (blieben) etwas Nachdruck zu verleihen, beschloß zu diesem Zweck eine Geschäftsversammlung, von dem Hinweis des Inhabers an die Abteilungsleiter ausgiebigen Gebrauch zu machen. Den Weg, den unsere Kollegen und Kolleginnen beschritten, hatte man aber nicht ahnen können, und darin liegt ein großer Vorteil. Die Drucker aller Branchen waren moralisch voll auf unserer Seite und haben hierbei in der Firma Höder für Leipziger Verhältnisse ein glänzendes Beispiel an den Tag gelegt. Man kann es auch dem einzelnen nachfühlen, wenn sie mit Reid auf die organisierten Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen blicken, daß es diesen gelungen war, eines schönen Morgens nach der Frühstückspause dem Weltbetrieb U. G. Höder einen Kaud zu verlesen und einen Stillstand des Betriebes zu verurteilen, was in dieser Form seit Bestehen des Geschäftes seit annähernd 50 Jahren noch nicht da war. Ja, was ist denn los? stürmten die Antreiber auf die unschuldigen Maschinenmeister ein, wo ist das Personal? — Bei den Faktoren, die haben was zu besprechen. — Die Maschinenmeister mit verstränkten Armen an den Reihen von 30, 20 und 40 aufgestellten Schnellpressen stehend, müssen auch einen schönen Anblick gewährt haben. Zum Teil hatten sich die Meister nicht halten lassen und waren mitgeißelt zu den Faktoren, weil es ähnliches so nicht jeden Tag zu schauen gibt. Unter diesen Umständen allerdings

Louise Köppl †.

Unsere so erfreulich stets vorwärts strebende und sich gut entwickelnde Zahlstelle München hat durch den Tod ein treues, eifriges Mitglied verloren. Louise Köppl gehörte seit Gründung der Zahlstelle zu uns und war stets bereit, jede Arbeit zu übernehmen; nie fehlte sie in Sitzungen und Versammlungen und half mit ganzer Kraft unsere Zahlstelle zu festigen. Ohne Angehörige, fern von ihren Kollegen und Kolleginnen und der ihr lieb gewordenen Arbeit, ist sie am 19. Januar einm in Krankenhaus Frontenhäuser-Niederbayern gestorben. Wie sehr sie sich sehnte, wieder nach München zu kommen und wie sehr sie Ursache hatte, sich zu beklagen, mag ihr letzter Brief beweisen, den sie an uns geschickt hat und in welchem sie ihre traurige Lage schilderte:

Werte Kollegin!

Vor allem tausend Dank für die bewilligte Unterstützung vom Hauptvorstand durch Kollegin Burkert. Werte Kollegin! Neun Monate liege ich schon krank, ohne irgend welche Hilfe. Die Krankentafelzeit war aus, dann wurde natürlich an die Heimatgemeinde geschrieben, welche mich alsbald in ihr Krankenhaus transportieren ließ. Hilf- und mittellos, mußte ich mich dem Schicksal fügen. Ganz allein in einem Zimmer liege ich jetzt schon wieder 7 Wochen, fern von allen Bekannten. Niemand bekomme ich zu sehen den ganzen Tag, als ein Hausmädchen und die drei Schwestern, welche abwechselnd das Essen oder sonstigen Bedarf bringen. Gleich in den ersten Tagen sagte mir die Oberin, daß die Gemeinde nur 34 Mk. für mich an das Krankenhaus bezahlt, nicht daß ich aber glauben sollte, es würde mir was abgezogen. Nun, fühlen muß ich es nicht, aber hören schon öfter als einmal. — Was die Kost anbelangt, so kann ich es nicht nieder schreiben, mit einem Worte — minderwertig. Vom Trinken ist keine Rede, weil man nichts bekommt als Wasser. Der Arzt jagte, ich soll viel Milch trinken, bekomme aber keine, als nachmittags eine Tasse. Dazu, Werte Kollegin, kommt noch das furchtbare Religiose, mit dem die Schwestern stets und ständig da sind. Die Frau Oberin sagt zu mir: Die geschicktesten Ärzte hätte

waren ja die guten Faktoren, von denen man bisher nicht geglaubt hatte, daß man mit ihnen wie mit — Menschen reden kann, entgegenkommend: Kinder, aebt zur Arbeit, Ihr bekommt alles, was Ihr wollt, geht zur Arbeit!

Werte Mitglieder, solche Aussprüche belagen noch mehr, hieraus kann man noch viel Worte machen, inebig genug. Beweisen habt Ihr, Kollegen und Kolleginnen, was Einigkeit vermag, beweisen werdet Ihr es und andere auch weiter. Wir sind auch heute mit den Verhältnissen bei Höder noch nicht zufrieden. Wenn auch die Lohnliste für das Hilfspersonal inkl. Buchdruckerei um wöchentlich 100 Mk. gestiegen ist, was kommt da auf den einzelnen? Trotzdem sind noch einige übergegangen, was man mit den verschiedensten Gründen zu rechtfertigen suchte.

Jedenfalls aber ist die Arbeiterchaft, wenn sie gut organisiert ist, in jedem Fall, ganz bedeutend für die Mitglieder zu leisten, das ist für die Verwaltung der Kernpunkt. Das was hier erreicht wurde, ist noch einer halb-jährigen intensiven Agitation jedenfalls der Arbeit wert genug für diese Spanne Zeit. Wenn nun aber alte Mitglieder kommen, die allerdings recht dünn gefüllt sind, und zu den Neugewonnenen oder Nichtmitgliedern sagen, das haben die Führer nicht ausgenutzt, so sagen wir: Zeit, wer auf solche Art nach 3-jährigem passiven Verhalten sich erst jetzt aus seinem Winkel herausragt, aber auch dann nur so weit, wenn man ganz genau weiß, daß kein Widerspruch erfolgen kann. Das ist die Art Maulwurfsarbeit, die gefährlich ist für eine geistliche Weiterentwicklung unserer Organisation; diese Art Mäulerei muß aus Tageslicht gezogen werden. Wir verlangen öffentlich unsere Fehler zu kritisieren, da wird es sich zeigen, ob wir unsere Mitglieder richtig geführt haben. Euch, Kolleginnen und Kollegen, rate ich, diese Leute, die in drei Jahren keine drei Mann zum Verbands bringen konnten, auch jetzt nicht als Ratgeber zu betrachten. Wenn unter Verband nicht nützlich dünkt, den können andere erst recht nicht betriebligen, mag er heißen wie er will. Aroh ist jeder Verband, der nur wenige solcher Mitglieder hat. Doppelt und rühmenden Mut haben dagegen die neueren Mitglieder bewiesen, die, ob-

ich in München gehabt und sie haben mich nicht gesund machen können, weil es einfach Gottes Wille nicht war. So prägen sie einem die Ohren voll, aber von etwas kräftigem Essen und Trinken hört man nichts. Alles zu schildern, wie die Verhältnisse im ganzen sind, bin ich so nicht imstande. Habe die Situation, in der ich mich leider befinde, ein wenig niedergeschrieben, um damit Sie wieder ein Beispiel haben, wie sich das Los derjenigen Kolleginnen gestaltet, welche durch eine langwierige Krankheit der Gemeinde anheimfallen. Nun genug, Werte Kollegin, ich sehne mich nach der Erlösungsstunde, um nicht mehr allzu lange hier schmachten zu müssen. Tag und Nacht bin ich in Gedanken bei meinen Kolleginnen in München. Wollt, ich könnte sie jetzt unterstützen bei ihren Arbeiten, es würde mir nicht so schwer fallen, als hier, einjam und verlassen, fern von ihnen zu sein. Mit tausend dankbaren Grüßen an den Verband bleibt stets eine treue Kollegin

L u i s e K ö p p l ,

a. B. im Krankenhaus Frontenhäuser-Nieder-Bayern.

Viel Beten und wenige, ungenügende Nahrung, statt Milch gab es Wasser, denn die Gemeinde zahlte 34 Mark, aber fühlen sollte sie das nicht. — Sie hat sich so sehr nach der Erlösungsstunde gesehnt, doch in ganz anderem Sinne, denn gerade zur Zeit, als sie diese Zeilen schrieb, da war in München eine allgemeine Lohnbewegung im Gange, über die wir in früheren Nummern berichtet haben, und da mußte sie, daß jede willige Hand gebraucht wurde. Ob bessere Nahrung und Pflege im Kreise lieber Angehörigen sie uns nicht doch erhalten hätte? Wer kann das jetzt sagen? — Wir haben sie verloren und bedauern, daß sie so fern und einjam und so früh sterben mußte. Möge ihr Wiesen und unermüdliches Schaffen ein Ansporn sein für unsere Kolleginnen, die oft unentschlossen und mutlos Agitationsarbeit annehmen, weil sie immer fürchten, die übernommene Pflicht nicht erfüllen zu können. Lernen wir von Louise Köppl: Ausdauer, Pflidterfüllung und Liebe zur Sache bis zum Tod. Möge ihr die Erde leichter sein, als der Kampf ums tägliche Brot.

mehl sie ihre Zulage bereits in der Tasche hatten, dazu ernannt wurden oder sich freiwillig erbaten, in dieser ernsten Sache für alle diejenigen zu sprechen, die noch ihrer Verbesserung harren. Das nennen wir wahre Solidarität — mag es so bleiben.

In diesem Sinne gingen wir dem Feste entgegen, um uns ein wenig zu verschauen, was auch nur teilweise der Fall war, denn noch in der Woche vor Neujahr eröffnete sich uns ein neues Gebiet. In der Licht-, Stein- und Buchdruckerei Dr. Frenkler drohte den dortigen Coloristinnen zum 1. Januar 1905 Affordarbeit. Wir bekamen von unserem dortigen Druckereipersonal den dringenden Auftrag, dafür zu sorgen, daß sich jemand dieser Arbeiterinnen annimmt, ehe dies Unglück hereinbricht und die Affordarbeit Anhänger findet. Meine Anfrage beim Vorkommlichsten der Leipziger Buchbinder wurde abgelehnt, andere Branchenangehörige hatten wir nicht zu berücksichtigen. Wir einigten uns, wenigstens zu versuchen, ausreichend in letzter Stunde zu wirken. In einer am 28. Dezember einberufenen Coloristinnen-Versammlung, welche von 60 Coloristinnen (bei 63 Beschäftigten) besucht war, hörten die Anwesenden, obwohl dieselben zum Teil noch ziemlich jugendlich waren, dem Vortrag und der Diskussion mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Wir konnten in dieser Versammlung nur soweit gehen und den Coloristinnen unseren Schutz anbieten, soweit sie gewillt sind, sich demselben anzuvertrauen, bis diese Angelegenheit mit dem Zentralvorstand geregelt ist. Zur weiteren Verfolgung dieser Sache wurde eine fünfmalige Kommission gewählt. Am Neujahrsmorgen schon kam die Kommission der Coloristinnen der Firma Dr. Frenkler und brachte uns als Gratulation, daß 60 Neuaufnahmen zu verzeichnen seien; weitere Aufnahmen gingen wöchentlich ein, so daß die Coloristinnen bei Frenkler vollständig organisiert sind, zum Muster vieler Anlegerrinnen und Vorgesängerinnen. Weitere Coloristinnen anderer Anstalten werden sich diesen Kolleginnen sicher anschließen, so daß sich für die Leipziger Zahlstelle ein neues Gebiet geöffnet hat, welches für die unter den verschiedensten Verhältnissen schaffenden Coloristinnen von großem Nutzen sein wird.

Weiter sind es die Kollegen und Kolleginnen bei U. G. Leubner, welche angerufen sind und den Willen zeigen, auch in ihrem Betriebe einmal bessere Zustände einzuführen, auch sind wir versichert, daß die Buchdrucker ihr nötiges beitragen werden; für das Hilfspersonal ist es günstig, daß sich die Buchdruckerinnen in die ersten Reihen stellen. Schätzenswert ist dagegen das ununterbrochene Uebertunbeweisen bei der Firma Brandstätter. Obwohl die Zahl der dortigen Organisierten eine günstige ist, fehlt doch die Möglichkeit, das Personal so zu bilden, wie es für Organisierte nötig ist. Denn wer wegen zu langer Arbeitszeit keine Versammlung besucht, der leistet auch wenig, und Aufklärung tut hier dringend not. Hier wäre es die höchste Zeit, daß sich nach langer Mitgliedschaft unsere Leute endlich ihre Organisation zu Nütze machen.

Noch schlimmer sieht es in der neuen Ansiedelung, Firma Scherl-Stötteritz, aus. Hier wuchern Uebelstände und ins Ungeheure ausgebeutete Ueberstunden, welche man heim richtigen Namen gemeingefährlich bezeichnen muß. Das Hilfspersonal in dieser Anstalt hat das Bedürfnis, in Frieden weiter zu leben und wird es schon noch eine geraume Zeit dauern, ehe alle dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche bereitwilligst dieses gemeingefährliche Treiben unterstützen, zur Einsicht gelangen. Warten wir sonach ruhig ab, bis es dem Personal selbst anekelt, dann brauchen wir vielleicht nicht mehr zu bitten, daß sie dem Verbands beitreten, weil wir helfend eingreifen wollen. Geben wir dahin, wo man uns erwartet, wo man unsere Hilfe in Anspruch nimmt, es gibt noch Hilfspersonal, welches Ohren hat, um zum Hören und Augen um zum Sehen.

Ein Ruf in den letzten Tagen des Personals bei Gintel & Co. war auch von gutem Erfolg gekrönt und sämtliche Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen folgten der Verwaltung und meldeten sich vollständig zum Verbands; auch hier liegen die Verhältnisse wie überall und können nur durch Hilfe der Organisation bessere werden. Arbeiten wir so weiter, gehen wir dorthin, wo man unserer bedarf, Arbeit haben wir auch für dieses Jahr genug; sie kommen uns noch alle, früher oder später. Es dämmert überall. D. Sch.

Ueber die Volksversicherung.

Wenn von den überhaupt 6-7 Millionen Versicherten der deutschen Lebensversicherungsinstitute, welche jährlich die hohe Summe von 350 000 000 Mk. an Prämien bezahlen, so daß also tagtäglich rund eine Million an Prämien für die Lebens- und Versicherung von der Bevölkerung des Deutschen Reiches aufgebracht wird, wenn von diesen 6-7 Millionen der größte Teil nur Schaden von der Versicherung hat, weil viele Versicherte im Laufe des Versicherungsverhältnisses infolge Rückgangs ihres Einkommens oder gänzlichen Vermögensverlustes den Versicherungsvertrag nicht mehr aufrecht erhalten können, so liegen speziell für die Volksversicherung (ein von England importiertes Gewächs), die sich an die breiten Massen der Bevölkerung, also auch an die Industriearbeiter und niederen Angestellten wendet, die Verhältnisse noch ganz bedeutend ungünstiger.

Die erdrückende Mehrheit der kleinen Leute, die sich durch oft gewissenlose Agenten in die Netze dieser Versicherungsanstalten einspannen lassen, haben lediglich Schaden davon, wie die beiden folgenden von W. Arens in den „Annalen des Deutschen Reichs“, Heft 10 1904, veröffentlichten Zusammenstellungen beweisen:

Summe des Versicherungsbestandes Mk. Mt.	Neuaufnahmen Mk. Mt.	Erreichtes Ziel Mk. Mt.	Vorzüglicher Abgang Mk. Mt.	Proz. des ganzen Bestandes
1896 160	98	2	24,5	9,5
1897 242	133	3	39	10,49
1898 348	134	4	50	10,39
1899 429	122	5	54	9,8
1900 492	139	6	53	8,43

Zahl der bestehenden Policen	Neuaufnahmen Policen	Erreichtes Ziel Policen	Vorzüglicher Abgang Policen
1896 816 000	599 000	13 000	147 000
1897 1 302 000	842 000	19 000	251 000
1898 1 952 500	759 000	26 000	278 000
1899 2 367 000	632 000	32 000	260 000
1900 2 707 000	756 000	36 000	285 000

Wenn nun auch in den obigen, wahrhaft erschreckenden Zahlen der durch vorzeitigen Abgang ausgedehnten Policen diejenigen inbegriffen sind, welche nach drei- und mehrjähriger Prämienzahlung einen Teil des eingezahlten Geldes zurückbekommen, so ist zu bedenken, daß bei Arbeitern die Fälle, in denen nach kürzerer als dreijähriger Dauer die Aufrechterhaltung der Versicherung die Beiträge voll rechtlicher, sicher überwiegen. Selbst wenn dies nicht zuträfe, wäre noch immer der der Industriearbeiterklasse aus dieser Form der Volksbeglückung erwachsende Schaden so enorm, daß es Pflicht der sozialdemokratischen Partei und noch mehr der Gewerkschaften ist, die Arbeiter davor zu warnen, dort ihr Geld zu versuchen. Den Gewerkschaften kann es nicht gleichgültig sein, daß die Kreise, in denen sie Anhänger haben und werden, durch die wöchentliche Abholung von oft unerwünschten Versicherungsbeiträgen finanziell stark geschwächt werden für ein Ding, das in den allermeisten Fällen sich als ein Phantom erweist.

Wenn 1900 2 707 000 Volksversicherungspolice in Deutschland bestanden, so dürfte es überflüssig sein, auf die große Bedeutung der Angelegenheit für die organisierte Arbeiterschaft hinzuweisen. Gen. G. Bernhardt-Berlin, ein Sachkenner, erteilte in einem in Dresden gehaltenen Vortrage folgendes: „Da die Wiederherstellung der Police äußerst schwierig ist, und da es auch keinen Rücklauf, keine Beleihung gibt, nicht einmal Zession der Police gestattet, die vielgerühmte Gewinnbeteiligung sehr mager (nur an 3/4 des Gewinnes) sind die Versicherten beteiligt und auf schwankender Grundlage aufgebaut, die Flüssigmachung einer Summe für den Fall der Not unmöglich ist, so lautet das Urteil auf Verwerfung dieses Systems. Wer allerdings einmal versichert ist, möge weiter zahlen, im Interesse der großen in der Gesellschaft investierten Summen von Arbeitergehältern. Aber die noch nicht von einem Agenten haben werden lassen, die sollen sich fern halten. Die Spuren schreien. Nur die Verstaatlichung des Versicherungswesens könnte dieses zum wahren Wohle des Volkes entwickeln. In der heutigen Form sei die Volksversicherung für Arbeiter absolut unbrauchbar.“

Die Funktionäre der Gewerkschaften würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie ihre Mitglieder vor der Volksversicherung warnen, komme sie nun von der „Victoria“, die ihrem Direktor 386 000

Mark Einkommen gewährt, oder von einer kleineren Gesellschaft, die für die Versicherten vielleicht noch bedenklicher ist. („Correspondenzblatt“.)

Korrespondenzen.

Hannover. Die Mitgliederversammlung am 4. Januar, die zuerst als Generalversammlung bekannt gegeben war, konnte wegen zu schwachem Besuch nicht stattfinden. Da anzunehmen ist, daß der Wechsel des Veranlassungslokalis die Ursache war, so machen wir bekannt, daß von jetzt ab alle Versammlungen im Gewerkschaftshaus stattfinden. Vorstandswahl und Stellungnahme zum Verbandstage wurde zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Dagegen wurde auf Antrag Hengel beschlossen, einen Delegierten zur Norddeutschen Konferenz zu senden. Nachdem der Vorsitzende nochmals auf die am 8. Februar stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht hatte, erfolgte der Schluß.

Berlin, Zahlstelle I. Versammlung vom 5. Januar 1905. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte die Vorsitzende im Namen des Vorstandes die Mitglieder zum neuen Jahr und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß es uns gelingen möge, mit gleichem Erfolg wie im Vorjahre unsere Lebenslage zu verbessern, und daß ferner durch rege Agitation der Mitglieder es erreicht wird, daß alle uns noch Fernstehenden bis auf den letzten Mann als tüchtige Mitglieder in unseren Reihen Aufnahme finden. Sodann hielt Hrl. Ida Altman einen recht gut durchdachten und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das Selbstum des Weibes“. Hieran ersetzte die Vorsitzende Bericht über die letzten Tagereisungsveranstaltungen, unter anderen auch von der Firma Glasmann in Niddorf, wofür die Mitglieder erst kurze Zeit bei uns organisiert waren, aber noch eine 9/10-stündige Arbeitszeit hatten. Mit Unterstützung des Vorstandes ist es gelungen, vom 1. Januar ab die 9-stündige Arbeitszeit durchzusetzen. Weiter erteilt die Versammlung ihre Zustimmung zu dem vom Vorstand bewilligten Summe von 30 Mk. für die Kinder der ausgeperrten Metall- und Holzarbeiter. Nachdem die Vorsitzende noch auf den nahen Maschinenball hingewiesen und zu zahlreichem Besuch aufgefordert hatte, erfolgte der Schluß. W. J.

Crimmischau. Bericht von der Generalversammlung vom 10. Januar. Dieselbe ist zahlreich besucht. Der Vorsitzende gedenkt zunächst des verstorbenen Mitgliedes Reinhard Kirmse, zu dessen letzte Ehrung sich die Mitglieder von ihren Plätzen erheben. Aufgenommen wurden 14 neue Mitglieder mit der Mahnung, recht strebsam und treue Mitglieder des Verbandes zu werden. Abgemeldet haben sich zwei Mitglieder. Der Vorsitzende gab hierauf einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr und ist zu erheben, daß wir trotz eifriger Agitation noch nicht alle Kollegen und Kolleginnen organisiert haben. Außer den Monatsversammlungen wurden noch drei Versammlungen mit Referenten und ein Vortrag über Naturheilkunde abgehalten. Außerdem wurden ein Stiftungsfest und einige Ausflüge arrangiert. Die Mitgliederzahl hat sich zwar nicht sonderlich gehoben, ist aber doch auf normaler Höhe geblieben. Der Kassierer gibt hierauf den Kassenbericht und verliest die einzelnen Posten der Einnahmen und Ausgaben, desgleichen die unserer nun bereits ein Jahr bestehenden Krankenunterstützungskasse und hat sich das eingeführte System bisher gut bewährt, indem wir einen ansehnlichen Kassenbestand zu verzeichnen haben, trotzdem die Kasse verhältnismäßig stark in Anspruch genommen wurde. Von den Revisoren wird bestätigt, daß sich die Kassen in der größten Ordnung befinden und wird dem Kassierer auf Antrag Decharge erteilt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: M. Vogel, Vertrauensmann; R. Lanzendorf, Kassierer; ferner wurden Unterfasserer gewählt. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß am 5. Februar das 2. Stiftungsfest in Jäh's Theaterlokal stattfindet und erucht er, sich zahlreich daran zu beteiligen. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 20 Pf. und sind Karten hierzu schon vorher bei allen Unterfasserern zu entnehmen. Hierauf Schluß der Versammlung.

Karlsruhe. Bericht von der Generalversammlung vom 16. Januar 1905. Zunächst gab Kollege Albert das Hinscheiden des Kollegen Lindner bekannt. Die Versammlung ehrte dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen. Sodann gab Kollege Albert bekannt, daß von unseren Mitgliedern 18 Mk. zur Weihnachtsammeliste für das Gewerkschaftsstartell gesammelt wurden. Nach Verlesung des Protokolls ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, ihre Stellung nicht eher zu kündigen, bis sie eine andere in Aussicht haben (? Red.). Ferner sei die Kündigung des Kollegen Zehi (Fab. Presse) wieder zurückgenommen. Aufgenommen wurden 5 Mitglieder. Kollege Hof stellte den Antrag, eine Kommission zu wählen, welche die Angelegenheit Siegel unteruchen soll, was angenommen wurde. Bei der Vorstandswahl wurde

der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Es ist dies ein gutes Zeugnis für denselben. Unter Verschiedenem wurde beschlossen, am 4. Februar im Saale der Restauration „Möhrlein“ ein Kostümfest abzuhalten. Nachdem noch bekannt gegeben wurde, daß die nächste Versammlung am 6. Februar stattfindet, erfolgte Schluß der Generalversammlung. W.

Dresden. Versammlung vom 19. Januar. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: „Die Lage der deutschen Arbeiter und die Notwendigkeit der Organisation“, hatte Herr Redakteur Niem das Referat übernommen. Der hochinteressante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und ist es nur zu bedauern, daß so wenig Mitglieder anwesend waren. Kollege Krumpfert erstattete den Halbjahresbericht und wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Der Massenbestand beträgt 1011,14 Mk. Die Mitgliederzahl hat sich von 167 auf 250 erhöht und wird vom Kollegen Krumpfert betont, daß es an der Unbeständigkeit der Mitglieder liege, daß der Zuwachs nicht ein besserer ist. Kollege Baum erwähnte die Fehler der Buchbinder beim Streik in der Firma Süß. Auch die Sache mit Kollegen Ernst Lang kam zur Sprache, der wegen Rückstand die Mitgliedschaft verloren hatte, aber da er von den Streikenden abgeholt wurde zu arbeiten (Firma Süß), Streikunterstützung bekam und jetzt nur dann Mitglied bleiben will, wenn für die acht Wochen Arbeitslosigkeit noch weiter 3-4 Mk. bewilligt werden. Nach Schluß dieser Debatte wird betreffs des Arbeitersekretariats vom Kollegen Krumpfert der Vorschlag gemacht, einen Referenten für die nächste Versammlung zu bestellen, um den Mitgliedern Nutzen und Zweck eines Arbeiter-Sekretariats zu erklären. Die Anwesenden sind damit einverstanden. An der Debatte „Verbandsstageswünsche“ ist zu wenig Beteiligung und wird alles diesbezügliche zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Kollege Hermann legt allen Mitgliedern ans Herz, die „Solidarität“ gründlich zu lesen, um sich über die Wünsche und Anträge einzig zu werden, weil gerade diejenigen, die nicht in den Versammlungen erscheinen, dann am meisten auszuheben haben. Der Beschluß der vorigen Versammlung, Dresden als Ort des Verbandstages zu bestimmen, wird aufrecht erhalten. Hierauf wurde vom Kollegen Friedrich aus dem Leipziger Bericht in letzter Nummer der „Solidarität“ hingewiesen, in welchem gesagt ist, daß zwei Streikende laut Versammlungsbeschluss nur noch drei Wochen unterstützt werden sollen, in unserem Statut aber ausdrücklich vermerkt ist, Unterstützung zu gewähren, bis die Mitglieder untergebracht sind. Solche Extrabeschlüsse können doch sicher nur getroffen werden, wenn triftige Gründe vorhanden sind; sollten unsere Leipziger Kollegen vergessen haben, diese anzuführen, so wäre es angebracht, dies noch zu tun, da es uns in der Agitation schädigt und die Standhaftigkeit der vorhandenen Mitglieder erschüttert. Gerade Streikende, die sich nicht scheuen, ihre Stellungen zu verlassen, dürfen auf solche Weise nicht entnützt werden. Kollege Fide gedenkt der streikenden Bergarbeiter und erucht die Mitglieder, dieselben kräftig zu unterstützen. Auch waren ihm Maschinenballfreizeiten zur Verfügung übergeben worden, die sicherlich auf angenommen worden sind, da unsere Zahlstelle von einem solchen Vergnügen noch absehen muß. Es wird auf die Firmen Reichs-Planen und Renke & Lstermeier-Dr. Strielen aufmerksam gemacht, welche durchziehenden Mitgliedern Unterstützung von 1 Mk. gewähren. Kollege Fob gibt nun noch seine Erfahrungen in einer interessanten Stellung zum besten, in der er ganze acht Tage zugebracht hat. Diefelbe ist in der Ostal-Morgenzeitung, Pilschen. Arbeitszeit von früh halb acht Uhr bis abends unbestimmt, ohne Frühstück, ohne Besper, ein Zeichen für Feierabend gibt es nicht; ist viel Arbeit, so wird bis acht und neun Uhr gearbeitet ohne Bezahlung. Auf die Frage betreffs Entscheidung für Ueberstunden erhielt unter Kollege die Antwort: „Wegen ein paar Minuten braucht man nicht so interessiert zu sein“. Ein Chef ist überhaupt nicht vorhanden; die Frau, die alles leitet, beifügt sich sehr oft mit ihrem Dienstmädchen, die Anleiterin und Arbeitsmädchen ist. Das Mädchen arbeitet von früh 4 Uhr an bis abends 11 Uhr, mitunter ohne große Ruhepausen die ganze Nacht hindurch. Sicher sind diese Zustände der Verbände nicht bekannt und wurde es allgemein bedauert, daß der wachhabende Beamte schon fort war, als Kollege Fob seine Ausführungen machte. Seitens des Kollegen Krumpfert erfolgte ein kurzes Mahnwort an die Referenten, sobald eine Aufforderung zu reger Beteiligung am Stiftungsfest. Der Vorsitzende ankerte noch zum Schluß den Wunsch, daß die nächste Versammlung besser besucht sein möge. W. D.

Hamburg. Januar-Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß der Schriftföhrer das Protokoll nicht verlesen kann, da der Bericht in Berlin abhanden gekommen ist und trotz Anfrage eine Antwort von dort nicht eingegangen ist. Von verchiedenen Seiten werden dem

Schriftführer Vorwürfe gemacht, daß das Protokoll nicht zur Stelle ist. Lohse begrüßte die Anwesenden und gab seiner Zufriedenheit über den guten Besuchsbesuch Ausdruck, er erwartet für die nächste Zeit einen ebenso guten Besuch. Er teilt dann mit, daß die Mitgliederzahl im Verhältnis zum Vorjahr erheblich gestiegen ist und hofft auf eine weitere erhebliche Zunahme. In einer größeren Druckerlei ist es gelungen, durch festes Zusammenhalten des Personals und tatkräftige Unterstützung der Maschinenmeister eine durchgehende Lohnerböschung zu erhalten. Weiter habe eine Konferenz der graphischen Berufe stattgefunden und ist dort der Beschluß gefaßt worden, uns bei vorfindenden Streitigkeiten mit den Prinzipalen nach Möglichkeit zu unterstützen. In einer hiesigen Steindruckerei ist es uns gelungen, durch das tatkräftige Eingreifen eines Kollegen (Steinbleiser) die Mehrzahl der dort Beschäftigten in unsere Organisation zu bringen. Lohse stattete dann den Mitgliedern seinen Dank ab für die sehr gute Beteiligung an der Weihnachtsbescherung durch Anwendung von Geschenken usw., welche es ermöglicht hat, den Kindern unserer Mitglieder, sowie den arbeitslosen und zum Militär eingezogenen Kollegen eine Freude zu bereiten. Er hoffe, daß wir in diesem Jahre noch etwas weiter kommen. Jäger vermischt den Bericht über die Tätigkeit der Gewerbeinspektion. Glarner ist der Meinung, daß die Sache des Arbeitsnachweisers und Gewerbegerichtsbeisitzers ist, da etwaige Uebertretungen zuerst im Arbeitsnachweis gemeldet werden. Er forderte die Mitglieder auf, jeden Fall der Umgehung der Vorschriften über Schutzvorrichtungen, Arbeitszeit usw. sofort zu melden, um ein Einschreiten der Organisation zu veranlassen. Kirchner gibt nun den Kassenbericht, welcher einen Kassenbestand von 20,34 Mk. ergibt. Die Abrechnung von der Weihnachtsbescherung ergab ein Manko von 6,09 Mk., welches von der Ortskasse gedeckt wurde. Jäger bemängelte, daß für die vereinigten Bildungsvereine nichts getan ist; ebenso keine Rückzahlung an den Verband geleistet wurde. Lohse gibt Aufklärung, daß ersteres durch eine Beisteuer von 10 Pf. pro Mitglied und Jahr erfolgt sei, wofür ein jeder am Kurios Teilnehmende eine Ermäßigung von 10 Pf. pro Stunde erhält. An den Verband sind 100 Mk. abgefordert, welche aber in der Abrechnung desselben noch nicht gebracht werden konnten. Glarner beantragt, in jedem Quartal 100 Mk. abzuheben. Die Versammlung erklärt sich für dieses Quartal damit einverstanden, weiteres bestimmt die im nächsten Quartal stattfindende Versammlung; doch soll arundfänglich so schnell wie möglich der an die Zahlstelle geleistete Vorschuß zurückgezahlt werden. Schaller behauptet, der Ueberbruch wäre ein künstlicher. Dilem treten Lohse und Tisse energisch entgegen und wird Schaller vom Vorsitzenden aufgefordert, endlich dem an ihn gestellten Ersuchen stattzugeben und sich behufs Einricht in die Bücher beim Kassierer einzufinden. Es folgte dann der Bericht des Arbeitsnachweisers, an welchen sich eine Debatte anschließt. Ehlers behauptet, daß der Arbeitsnachweiser nach der Verlagsaufkündigung, in welcher er tätig ist, keine Antezerin unter 15 Mk. hinschicken will, trotzdem der Tarif, welcher den Prinzipalen zugeschiedt ist, 14 Mk. festsetzt; er halte dies nicht für richtig. Glarner weist es zurück, sich an den Tarif zu halten, er hält es für seine Pflicht, so viel wie möglich herauszuschlagen, da viele Druckerereien schon den höheren Lohn zahlen. Er wünscht eine strikte Anweisung für den Arbeitsnachweis durch Statut, in welcher Weise gearbeitet werden soll, auch betreffs der Aufnahme und Eintragung. Da Glarner wegen Krankheit seinen Posten nicht weiter versehen kann, wird beschlossen, den Nachweis durch den Vorstand abwechselnd zu leiten. Lohse teilt mit, daß die Hilfsstiftung die Listen für die streikenden Vergarbeiter mit sich führen und fordert er die Mitglieder auf, die Streikenden zu unterstützen. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Neben gewählt. An Stelle des aus dem Verbandsansatzretretenen Echold wurde Kollege Tisse als Revisor gewählt. Der Vorsitzende teilte noch einen Brief des Verbandsvorstandes mit, daß die Mehrzahl der Zahlstellen zur Abhaltung des Verbandstages Pfingsten vorschlagen, dem wird zugestimmt. Bei der Wahl zwischen Halle und Berlin wird Berlin angenommen. Mit dem Hinweis, daß die Vorträge zum Verbandstage schriftlich und recht bald eingebracht werden mögen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Redaktions-Briefkasten.

Der Leipziger Bericht (Steinbleiser) wurde wegen Raumangel zur nächsten Nr. zurückgestellt.

Veranstaltungsanzeigen.

Zahlstelle Hannover. Unsere nächste Versammlung findet am **Mittwoch, den 8. Februar, im Gewerkschaftshaus** statt. **Der Vorstand.**

Berlin, Zahlstelle III. Achtung Kollegen und Kolleginnen! Die Versammlung am 29. Januar findet nicht bei Feuerstein, sondern in den **„Arminhallen“**, Kommandantenstr. 20, kleiner Saal, statt. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Tanz. Die Mitglieder der Zahlstellen I und II sind ebenfalls eingeladen. **Der Vorstand.**

Zahlstelle Grimmitzschau. Dienstag, den 7. Februar: **Mitgliederversammlung.** Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. **Der Vorstand.**

Am Montag, den 23. Januar starb plötzlich unser Mitglied

Johann Scholz

im Alter von 47 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Zahlstelle II Berlin.

Todes-Anzeigen.

Am 19. Januar verstarb nach langem schweren Leiden unser treues Mitglied

Louise Köppl

im 28. Lebensjahre.
Wir verlieren an ihr ein treues eifriges Mitglied, welches seit Bestehen der Organisation immer nach Kräften und mit Eifer agitiert hat. Ein ehrendes und dauerndes Andenken bewahrt ihr stets die

Zahlstelle München.

Am 20. Januar verstarb unser treues Mitglied

Rosa Ziegelmeier

im 26. Lebensjahre.
Ihr Andenken hält stets in Ehren die
Zahlstelle München.

Zur gefälligen Beachtung! Redaktionschluss für die nächste Nummer ist Montag, den 6. Februar.

Zahlstelle Leipzig.

Sonntag, den 4. Februar, abends 6 Uhr, im Pantheon, Dresdenerstr. 20

Öffentliche Versammlung aller in Buch- und Steindruckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen einschließlich der Leipziger Koloristinnen.

Tages-Ordnung.

1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Mitteilung über Verbandsangelegenheiten.

Kolleginnen und Kollegen, wir glauben auch in Eurem Sinne zu handeln, wenn wir nach getauer Zeit eine große Versammlung vorbereiten; an Euch, werte Mitglieder, liegt es, zu beweisen, daß es eine Bedürfnisfrage war. Sorgt für zahlreichen Besuch. Ganz besonders sind auch hierzu Nichtmitglieder eingeladen.

Im Auftrage der Verwaltung: **Der Vertrauensmann.**

Zahlstelle Leipzig.

Sonntag, den 11. Februar 1905

Humor. Familien-Abend verbunden mit Kostüm-Fest
in sämtlichen Räumen des Pantheon, Verkehrslokal,
Dresdenerstr. 20.

Karten für Mitglieder à 15 Pfg. sind gegen Mitgliedsbuch im Arbeitsnachweis und bei den Beikassierern zu haben.

Nur für Mitglieder.

Eintritt: 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Sonnenaufgang.
Sämtliche Kolleginnen und Kollegen sind zu unserem „Schneeschippersommerfest“ freundlichst eingeladen. **Die Vorarbeiter.**



Zahlstelle II, Berlin (Hilfsarbeiter).

Sonntag, den 12. Februar 1905

Grosser Wiener Masken-Ball

bei **Louis Keller, Koppen-Strasse 29.**

Zwei Musik-Kapellen.

Eröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Demaskierung 11 Uhr.
12 Uhr Kaffeepause, während derselben Humoristische Vorträge.
Die beiden schönsten Damen-Masken und die beiden originellsten Herren-Masken werden prämiert.

Billets zu 50 Pf. sind im Nachweis sowie von allen Vertrauensleuten zu beziehen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.



Zahlstelle Dresden.

Mittwoch, den 8. Februar 1905 im grossen Saale des „Dresdener Volkshauses“

Fünftes Stiftungs-Fest

bestehend in Konzert, humoristischen Vorträgen und Ball mit Kotillon sowie grosser Gaben-Verlosung unter Mitwirkung der beliebtesten aus 6 Herren bestehenden Reingold-Sängergesellschaft.

Anfang 8 Uhr. Karte 30 Pfg. Ende 3 Uhr.

Karten sind beim Kollegen Thürasch, Dr. Fr. Instituts-gasse 5 III, sowie bei allen Beitragskassierern zu haben.